

Gestatten mein Name ist Johannes

Er war evangelischer Pfarrer und hatte eines Sonntags in einer anderen Gemeinde den Predigtdienst übernommen. Er sollte über die ersten 13 Verse des 2. Kapitels des Jakobusbriefes sprechen, wo es darum geht, dass niemand wegen seiner Kleidung, seines Aussehens oder seiner sozialen Stellung in der Gemeinde Gottes diskriminiert oder bevorzugt werden darf.

Er liebte es, anschaulich und manchmal auch etwas provokant zu predigen.

Um der fremden Gemeinde den Predigttext so richtig nahe zu bringen, wählte er die entsprechende Kleidung und das äußere Erscheinungsbild: Vergammelte und zerrissene Jeans, einen mit Löchern zusammengehaltenen Pullover und fettige Haare.

Total vergammelt und verdreckt fuhr er zu diesem Gottesdienst, um der Gemeinde eine anschauliche Predigt zu halten. Doch der Hausmeister ließ ihn erst gar nicht herein, und die Gemeinde wartete vergeblich auf den Gastprediger.

Man sollte sich eben nie durch Äußerlichkeiten blenden lassen! Weder so noch so. Bei ihm war es auch so, einem Mann der nicht in den Rahmen passte, ein Frommer, der Anstoß erregte.

Seine Geburt verläuft völlig außergewöhnlich. Seine Tätigkeit ist für jedermann provozierend, sein Zeugnis viel zu drastisch. Seine Zweifel spricht er offen aus, und sein Tod ist mehr als geschmacklos. Kurzum: Ein Frommer, der nicht ins Konzept passt – Johannes, der Täufer.

Lukas 1, Vers 57 bis Vers 66 (Hoffnung für alle): *Für Elisabeth kam die Stunde der Geburt, und sie brachte einen Sohn zur Welt. Als Nachbarn und Verwandte hörten, dass Gott so barmherzig zu ihr gewesen war, freuten sie sich mit ihr. Nach acht Tagen wurde das Kind zur Beschneidung gebracht. Dabei sollte es den gleichen Namen bekommen wie sein Vater: Zacharias. Doch Elisabeth widersprach: «Nein, er soll Johannes heißen!» «Aber keiner in deiner Verwandtschaft heißt so!» wandten die andern ein. Sie winkten dem Vater und fragten ihn: «Wie soll dein Sohn heißen?» Zacharias ließ sich eine Tafel geben und schrieb darauf: «Sein Name ist Johannes.» Darüber wunderten sich alle. Von diesem Augenblick an konnte Zacharias wieder sprechen, und er lobte Gott. Überall, wo man davon hörte - und im ganzen Bergland von Judäa wurde darüber gesprochen -, erschrakten die Leute. Nachdenklich fragten sie sich: «Was wird aus diesem Kind noch werden? Gott hat bestimmt etwas Besonderes mit ihm vor.»*

Seine Geburt – außergewöhnlich

Seine Geburt verläuft völlig außergewöhnlich. Alles beginnt damit, dass sein Vater Zacharias eines Tages im Tempel eine Begegnung mit einem Engel hat. Das war nun nicht gerade alltäglich zu nennen. Selbst einen Pastor – und Zacharias war immerhin Priester – kann so

etwas schon aus der Ruhe bringen. Als der Engel ihm dann auch noch von der bevorstehenden Schwangerschaft seiner Frau berichtet, kommen dem guten Priester dann doch berechnete Zweifel. Schließlich kann er zwei und zwei zusammenzählen. Dass er und seine Frau nicht mehr die Jüngsten sind, kann jeder sehen. Außerdem müsste ein Engel Gottes doch auch wissen, dass seine Frau unfruchtbar ist und keine Kinder bekommen kann. Aber allen vernünftigen Argumenten zum Trotz bleibt der Engel bei seiner Aussage und straft den Zweifel des Zacharias mit Stummheit.

Der Engel bescheinigt dem stumm gewordenen Vater, dass sein Sohn mehr als außergewöhnlich sein wird. Er wird schon im Mutterleib mit dem Heiligen Geist erfüllt und viele Menschen zu Gott bekehren. Er wird ein Gottgeweihter sein, ein Nasiräer, einer, der keinen Wein trinkt und sich die Haare wachsen lässt. So eine Art Mönch und Asket der besonderen Gattung. Ein Mann, der Gott zur Verfügung steht und als Wegweiser auf den Messias hin lebt. Bevor Jesus seinen Dienst antritt, soll Johannes, der Täufer auf ihn hinweisen. Zacharias soll ihn Johannes nennen, zu gut deutsch: „Gott ist gnädig.“

Zacharias hat einen ereignisreichen Tag hinter sich. Nicht nur die Begegnung mit einem Engel, zudem mit Gabriel. Da war ja auch noch die Ankündigung einer Geburt. Und was für ein Kind: „Mein Sohn soll ein Gottesmann werden!“ So wie Samuel oder Simson. Klar, dass er nicht jeden in den Kram passen wird. Aber Hauptsache, dass die Hauptsache die Hauptsache ist, wie jemand mal sagte. Die Hauptsache ist doch die, dass man Gott zur Verfügung steht. Das wird der Auftrag des Johannes sein.

Die Tage vergehen, und Elisabeth wird wirklich schwanger. Gott hat ein Wunder getan. Der Engel war wirklich ein Bote Gottes. Zacharias erlag keiner religiösen Einbildung. Er hatte im Tempel tatsächlich eine Begegnung mit Gabriel.

Auch der Besuch der Maria, der Mutter Jesu, bei Elisabeth und die damit verbundenen Ereignisse, kann man nicht als Legende oder gar als Märchen abtun.

Als Maria Elisabeth begegnet, da gibt der ungeborene Johannes mit heftigen Bewegungen im Mutterleib zu erkennen, dass er sich über diesen Besuch freut. Seine Mutter Elisabeth, spricht von Gottes Geist geleitet, die Prophezeiung aus, dass Maria die Mutter des Messias ist.

Für alle ist es eine Überraschung, dass gerade Zacharias und Elisabeth noch ein Kind bekommen. Das grenzt schon an ein Wunder. Aber umso erstaunter sind alle, dass er ausgerechnet Johannes heißen soll. Alle, die zur feierlichen Beschneidung gekommen sind, erschrecken erst recht, dass Zacharias nach Bekanntgabe des Namens wieder sprechen kann. Allen Anwesenden wird somit klar, dies wird ein ganz außergewöhnliches Kind sein.

Zacharias wird mit dem Heiligen Geist erfüllt und fängt an prophetisch, zu sprechen: „Dieses Kind wird Prophet des Höchsten heißen, Wegbereiter (Lukas 1, Vers 76).“

Bei Johannes wird eins immer wieder deutlich: Hier hat Gott eindeutig seine Hand im Spiel.

Dieses Kind ist ein von Gott berufener und beauftragter Mann.

Markus 1, Vers 1 bis Vers 8 (Hoffnung für alle): *Dies ist die Heilsbotschaft von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Alles begann so, wie es in der Heiligen Schrift vorausgesagt worden war: «Gott wird einen Boten senden, der die Welt darauf vorbereiten soll, dass Gottes Sohn kommen wird.»*

Der Prophet Jesaja hatte vorausschauend die Aufgabe dieses Boten so beschrieben: «Ich höre jemand in der Wüste rufen: 'Macht den Weg frei für den Herrn! Räumt alle Hindernisse weg, damit er kommen kann!'»

Dieser Bote war Johannes der Täufer. Er lebte in der Wüste, taufte und verkündete den Leuten, die zu ihm kamen: «Ändert euch von Grund auf, und kehrt um zu Gott, damit er euch eure Sünden vergeben kann. Lasst euch von mir taufen!» Viele Menschen aus der ganzen Provinz Judäa und aus Jerusalem kamen, um Johannes zu hören. Sie bekannten ihre Sünden, und er taufte sie im Jordan. Johannes war sehr einfach gekleidet: Er trug einen groben, aus Kamelhaar gewebten Mantel, der von einem Lederriemen zusammengehalten wurde. Seine Nahrung bestand aus Heuschrecken und Honig, den er draußen fand. Er rief den Leuten zu: «Nach mir wird ein anderer kommen, der viel mächtiger sein wird, als ich es bin. Ich bin nicht einmal würdig, ihm die Schuhe auszuziehen. Ich taufe euch mit Wasser, aber er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.»

Seine Tätigkeit – provozierend

Johannes sucht den Ort der Einsamkeit, der Wüste auf, um Gott in der Stille und der Abgeschiedenheit zu begegnen, genauso wie später auch Jesus selbst.

Es wird berichtet, dass alles Volk zu ihm kommt. Johannes ist zum Gesprächsthema geworden. Das spricht sich rum. Da ist ein Verrückter in der Wüste. Der ist mit Kamelhaaren bekleidet und lebt von Heuschrecken und Honig. Aber nicht nur sein Aussehen erregt die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen, sondern vielmehr seine Tätigkeit. Er tauft und predigt. Seine Worte sind nicht von Pappe. Er sagt, was er meint. Er nimmt kein Blatt vor dem Mund. Er nennt die Frommen seiner Tage „Otterngezücht und Schlangenbrut“ und fordert zur Umkehr zu Gott auf. Aber ist denn nicht das Volk der Juden das Volk Gottes? Ist die Botschaft des Johannes nicht mehr als fehl am Platze?

Das sogenannte Volk Gottes ist schon lange nicht mehr gottesfürchtig. Man wahrt nur noch den Schein und hält sich formal an die Gesetze. Aber in Wirklichkeit ist man gottlos. Alle fromme Aktivität ist zum leeren Geschwätz geworden, zum Schauspiel, letztlich zum religiösen Spektakel. So wie wir uns „christliches Abendland“ nennen und eher ein Abendland als christlich sind, so ist das Volk Gottes zwar ein Volk, aber schon lange nicht mehr ein Volk, das nach Gott fragt.

Johannes redet Klartext. Seine Zuhörer erkennen ihre Schuld und Gottlosigkeit, lassen sich taufen und ändern ihr Leben.

Seine Botschaft trifft die Menschen ins Herz. Sie verstehen und begreifen, was dieser komische Heilige da von sich gibt: „Das Ende kommt. Die Zeit geht dem Gericht entgegen. Kehrt um zu Gott. Gott ist der Herr und ihr seid ihm verantwortlich. Kehrt um und tut Buße.“

Er kommt mit seiner Botschaft an, und es scheint fast so, als ob sich da eine ganz neue Bewegung bildet. Eine Massenbewegung scheint zu entstehen. Dann wird er von den führenden Leuten gefragt: „Wer bist du? In wessen Auftrag taufst und predigst du?“ Johannes betont immer wieder: „Ich bin nicht der Messias und nicht der Prophet und auch nicht Elia! Ich bin nur die Stimme eines Predigers in der Wüste.“ Oder mit anderen Worten: Ich bin nur ein Wegweiser auf den Messias hin. Ich bin lediglich wie ein roter Teppich, den man für den kommenden Ehrengast ausgerollt hat. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Seine Tätigkeit ist für jedermann provozierend. So oder so. Man muss Stellung beziehen. An seiner Person und vor allen Dingen an seiner Botschaft kann keiner mehr achtlos vorbeigehen. Entweder man tut ihn und seine Predigt als Spinnerei ab oder aber man stellt sich seinen Worten mit allen praktischen Konsequenzen.

Seine Taufe ist keine magische Zauberformel gegen die Sünde und die ewige Verdammnis. Sie ist ein äußeres Zeichen: „Ich will jetzt anders leben. Ich will jetzt mit Gott leben.“ Seine Taufe ist auch eine Art Vorbild für das Wirken Jesu. So dass er sagt: „Ich taufe euch mit Wasser. Er aber wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.“

Johannes 3, Vers 22 bis Vers 28 (Hoffnung für alle): *Danach kam Jesus mit seinen Jüngern in die Provinz Judäa. Dort blieb er einige Zeit, um zu taufen.*

Aber auch Johannes taufte bei Änon, in der Nähe von Salim, weil es dort genügend Wasser gab. Viele Menschen kamen zu Johannes - er war damals noch nicht im Gefängnis -, um sich von ihm taufen zu lassen.

Eines Tages kam es zwischen den Jüngern des Johannes und einem Juden zum Streit über die Reinigungsvorschriften. Gemeinsam gingen sie schließlich zu Johannes und berichteten ihm: «Meister, der Mann, der damals am anderen Jordanufer zu dir kam und von dem du gesagt hast, dass er der von Gott verheißene Retter ist, der tauft jetzt selber. Alle Leute gehen zu ihm, anstatt zu uns zu kommen.»

«Gott gibt die Aufträge», erwiderte ihnen Johannes. «Ohne ihn kann niemand etwas ausrichten. Ich habe doch immer wieder erklärt, dass ich nicht Christus bin, der von Gott gesandte Retter. Habt ihr das vergessen? Ich sollte ihn nur ankündigen, mehr nicht.

Sein Zeugnis – drastisch

Jetzt ist es soweit. Lange genug hat er ihn schließlich angekündigt. Jetzt steht er direkt vor ihm:

der Messias, der Heiland, Jesus Christus.

Er erkennt ihn sofort und Jesus will sich von Johannes taufen lassen. Aber das geht doch nicht, denkt Johannes laut. Er ist doch der Herr. Ich bin es noch nicht einmal wert, ihm die Schuhriemen zu lösen. Aber Jesus bleibt dabei. So tauft Johannes den Messias. Damit beginnt bereits jetzt für Jesus sein Weg der Erniedrigung. Er lässt sich von einem sündigen Menschen taufen.

Johannes kann nur noch staunen. Er hört, wie eine Stimme spricht: „Dies ist mein lieber Sohn (Matthäus 3, 17)!“ Das ist er also: der Messias, der Retter Israels und die Hoffnung die Welt.

Immer schon war der Messias das alles beherrschende Thema seiner Predigten. Aber nach dieser Begegnung noch viel mehr. „Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt (Johannes 1, 36).“

Jetzt ist sein Auftrag erfüllt. Er sollte der Wegbereiter sein, ein Hinweisschild auf Jesus. Jetzt ist Jesus da und seine Zeit ist damit abgelaufen.

Immer und immer wieder macht er seinen Zuhörern klar: Auf diesen Mann kommt es an, auf Jesus Christus. Er ist das Lamm Gottes und er ist der, der eines Tages auch Gericht halten wird. Er ist nicht nur der Retter der Welt, sondern auch der zukünftige Richter aller Menschen. Jetzt kommt alles darauf an, dass ihr euch Jesus anvertraut.

Matthäus 11, Vers 2 bis Vers 6 (Hoffnung für alle): *Johannes der Täufer war zu der Zeit im Gefängnis und hörte dort von den Taten Jesu Christi. Er schickte seine Jünger mit der Frage zu Jesus: «Bist du wirklich der Retter, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?»*

Jesus antwortete: «Geht zu Johannes zurück und erzählt ihm, was ihr miterlebt habt: Blinde sehen, Gelähmte gehen, Leprakranke werden geheilt, Taube hören, Tote werden wieder lebendig, und den Armen wird die frohe Botschaft verkündet. Sagt ihm außerdem: Glücklicherweise ist jeder, der nicht an mir zweifelt.»

Seine Zweifel – unverständlich

Johannes hat die Wüste verlassen. Schließlich war sein Auftrag erfüllt. Er kommt in die Stadt. Er will dabei sein, wenn die Stunde des Messias kommt. Dort bekommt er einen Einblick in die chaotischen Zustände. Das Volk Gottes wird von einem Mann regiert, der seine Frau verstoßen und seinem Bruder die Frau ausgespannt und sie sich dann zur Frau genommen hat. Natürlich kann ein Johannes dazu nicht schweigen. Er wird gewarnt. Aber er muss es tun. Die Sache schlägt Wellen. Über kurz oder lang wird er verhaftet. Man bringt ihn in die Festung Machaerus, jenseits des Toten Meeres.

Da sitzt er nun. Einsam, verlassen, in einem dunklen kalten Loch. Er wartet. Worauf eigentlich? Auf den Messias natürlich. Hat er es nicht immer und immer wieder gesagt, dass dieser richten

wird, dass die Axt schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist?

Wo bleibt er denn? Was macht er nur so lange? Weshalb haut er nicht auf den Tisch und sorgt für Ordnung in diesem chaotischen System?

Johannes ist ein Kind seiner Zeit. Und wie viele seiner Zeitgenossen und auch die Jünger Jesu, erwartet er, dass der Messias sie von der Knechtschaft der Römer befreien wird. Dass er sein sichtbares Friedensreich aufbauen wird. Außerdem rechnet Johannes mit der Abrechnung des Messias, der Trennung der Spreu vom Weizen, der Scheinheiligen von den echten Gläubigen. Und was bekommt er jetzt zu hören? Dass der Messias Kranke heilt und predigt. Da kommen ihm dann doch massive Zweifel. Ist dieser Jesus, den ich da getauft habe, wirklich der von Gott versprochene Retter? Vielleicht habe ich mich ja auch geirrt. Vielleicht bin ich ja auch nur einem Wahn erlegen und habe mich in einem gefühlsbeladenen Moment hinreißen und blenden lassen! Dafür soll ich jetzt sterben?

Trotz seiner völlig wirren Gedanken macht er das einzig Richtige. Er wendet sich mit seinen Fragen und Zweifeln an Jesus. Zwei seiner Jünger schickt er los, die ihn fragen sollen, ob er der Messias ist.

Und was bekommt er als Antwort? «Blinde sehen, Gelähmte gehen, Leprakranke werden geheilt, Taube hören, Tote werden wieder lebendig, und den Armen wird die frohe Botschaft verkündet. Sagt ihm außerdem: Glückliche ist jeder, der nicht an mir zweifelt (Matthäus 11, Vers 5 bis Vers 6).»

Seine Antwort auf diesen markanten Satz Jesu ist uns nicht bekannt. Aber ich gehe mal davon aus, dass er sich an den Propheten Jesaja erinnert hat, von dem ja diese Worte ursprünglich stammen (Jesaja 35, 5). Vielleicht wird es ihm auch wie Schuppen von den Augen gefallen sein: „Dieser Jesus ist tatsächlich das Lamm Gottes.“

Sicherlich wird er nicht alles verstanden haben. Vielleicht hat er ähnlich wie die Jünger Jesu nicht begreifen können, weshalb Jesus jetzt als Retter und erst später als Richter kommen wird. Matthäus 14, Vers 1 bis Vers 12 (Hoffnung für alle): *Als König Herodes hörte, was man über Jesus redete, sagte er zu seinen Leuten: «Das muss Johannes der Täufer sein. Er ist von den Toten auferstanden! Deshalb kann er auch solche Wunder tun.»*

Herodes hatte Johannes nämlich verhaften und ins Gefängnis werfen lassen, weil es seine Geliebte Herodias so wollte. Sie war eigentlich die Frau seines Bruders Philippus. Johannes hatte ihm gesagt: «Du hast nicht das Recht, die Frau deines Bruders zu heiraten!»

Herodes hätte Johannes am liebsten umgebracht; aber er wagte es nicht, weil er sich vor dem Volk fürchtete, das in Johannes einen Propheten sah. Als nun Herodes Geburtstag feierte, tanzte die Tochter seiner Geliebten vor den Gästen. Das gefiel dem König so gut, dass er ihr mit einem Schwur versprach: «Ich gebe dir alles, was du haben willst.» Von ihrer Mutter angestiftet, bat sie den König: «Dann lass mir sofort den Kopf Johannes des Täufers auf einem

Teller herbringen.» Diese Bitte brachte Herodes in große Verlegenheit. Aber weil er sein Versprechen vor allen Gästen gegeben hatte, befahl er, Johannes im Gefängnis zu enthaupten. Man brachte den Kopf auf einem Teller und gab ihn dem Mädchen. Es überreichte ihn seiner Mutter.

Die Jünger des Johannes holten seinen Leichnam und begruben ihn. Dann berichteten sie Jesus, was geschehen war.

Sein Tod – geschmacklos

Johannes, der Täufer, wird wie viele Propheten vor ihm und viele Zeugen Jesu nach ihm, brutal ermordet. Er ist den Mächtigen zu mächtig geworden. Er war ihnen zu unbequem, vor allem der Herodias.

So sieht das Ende eines Mannes aus, von dem ein Engel am Anfang sagte: „Er wird groß sein vor dem Herrn. Viele der Söhne Israels wird er zu ihrem Gott bekehren. Er wird vor ihm hergehen in der Kraft und dem Geist Elias (Lukas 1, 15 – 17).“

Auch wenn dieser drastische Tod das Leben dieses Mannes so dramatisch beendet, war das Leben des Johannes einzigartig.

Jesus sagte über diesen Mann: „Unter den von Frauen geborenen ist kein größerer auferstanden als Johannes, der Täufer (Matthäus 11, 11).“

Johannes ist genau genommen so etwas wie ein Brückenkopf zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Bibel.

Er hatte lange Haare, eine völlig abgefahrene Kleidung und einen äußerst gewöhnungsbedürftigen Speiseplan. Dabei war er einer der ganz Großen im Reich Gottes. Ein Mann an der Schwelle. Letztlich war er aber nichts weiter als ein Hinweisschild auf Jesus, den Heiland der Welt. Damit ist er allen, die sich auf Jesus berufen, ein absolutes Vorbild.

Fragen zum Weiterdenken:

- Welche Erwartungen waren mit meiner Geburt verbunden?
- Wie bin ich damit umgegangen?
- Mit welchen äußeren Erscheinungsformen bei anderen tue ich mich richtig schwer?
- Weshalb macht mir das eigentlich Mühe?
- Wie gehe ich mit meinen Glaubenszweifeln um?
- Bei welchen Gelegenheiten fällt es mir schwer, auf meinen Glauben hinzuweisen?
- Wann fällt es mir leicht, auf meinen Glauben zu verweisen?